

Gedichte mit Blitz und Donner

„An ferne Berge schlug die Donnerkeulen / Ein rasch
verraushtes Nachmittaggewitter.“ (Detlev von Liliencron)



© NSPhotography | Fotolia

Vom „Gewitter der Rosen“ spricht Ingeborg Bachmann, genauso vom „Donner des Laubs“. Blitz und Donner im Mai bringen bei Marie Luise Kaschnitz den „Tulpentod“, während üppige Fliederbüsche wie „tiefviolette Gewitterwolken“ ganze Dörfer zu verschlucken scheinen.

Gefahr droht, wenn sich, vom Blitz verursacht, „gelbe Risse“ im Tonkrug als Sinnbild für das Menschenleben zeigen: Christine Lavant erhebt so ihre lyrische Anklage gegen Gottvater und räsoniert über den Sinn des Daseins. „Im Gewitter spricht der Gott“, heißt es auch bei Friedrich Hölderlin. Die Herausforderung, als Dichter diese Sprache den Sterblichen näher zu bringen, kann kaum gelingen.

Blitz und Donner - eine Bildsprache für sich

Blitz und Donner werden lyrisch schnell zum Bild eines unerwartet herausfordernden und überwältigenden Ereignisses. So veranschaulichen Blitze in Franz Josef Czernins zyklischer Dichtung „elemente, sonette“ die Auflösung des lyrischen Ichs und seinen Übergang in sphärische Dimension. Dem Feuer zugeordnet, läutern, ja erfassen Blitze das Ich zunehmend von Sonett zu Sonett: „dies blitzt mir auf, da ein- vom scheidel es, herzs schlägt / zur wurzel, zündet züngelnd, spaltet, vielfach facht“.

Bei Friederike Mayröcker sind „wetterleuchtende Stimmen“ aus der Traumbene zu vernehmen. In einem anderen Text verlangte - beim wuchtigen Zusammenprall von Sonne und prasselndem Regen - das „Musikgewitter“ eigentlich, „ganz rasch alle Fenster zu schlieszen“.

Doch die Lyrik geht andere Wege und öffnet dem Gewitter gerade weite Gedankenräume. Selbst idyllisch angelegte Naturbilder lassen die himmlische Macht spüren, denen der Mensch ausgeliefert ist. Die „Donnerkeulen“ in Delev von Liliencrons Siziliane beenden jäh die Erntearbeit und treiben die Menschen an, schleunigst von den Feldern zurückzukehren.

Ist hierbei - in der Satzdeutung betont - das „Nachmittagsgewitter“ schon zum Akteur geworden, so steigert sich diese Personalisierung bei Stefan George zum erbarmungslosen Geschlechterkampf in der Wolkenregion. Im Sturmgebraus legt „der strenge König“ seiner wild tobenden „Gattin“ strafend die Zügel an. Womöglich kann Nora Bossong diesem Patriarchen eine zeitgemäße Antwort entgegenhalten: „Das Spiel ist abgebrochen. Wie sollen wir / jetzt noch an Märchen glauben? [...] das Gewitter / löst sich in Fliegenschwärmen auf.“

Poetische Gewitterfronten

Die Wolken der Wasserstoffbombe und die Hinterlassenschaft des Kriegs: In den Versen Stephan Hermlins wie auch in den folgenden

Zeilen Wolfgang Bächlers sind es die vom Menschen ausgehenden Bedrohungen, die das Naturphänomen überlagern: „Die Städte bröckeln noch in den Gewitternächten. / Der Wind weht Asche in den Blütenstaub“.

Rolf Bossert schafft mit extrem gewählten Motiven neue Bilder: „Von dort schlägt / steil runter / die blaue Axt“. Den Donner zu diesem Blitz verursacht ein „galaktisches Backblech“.

Auf, und Verse mit Blitz und Donner verfasst!

Im Mittelpunkt der Schreibnacht steht die Bildsprache, deren Facetten Sie vom Symbol bis zur Synästhesie ausspielen können. Ob Wintergewitter, Wetterleuchten, oder Kugelblitz, ob sogar Theaterdonner oder natürlich Gedankenblitz - Sie sind herzlich zum geselligen Dichten eingeladen.

“Das Alphabet der Blitze“ zu lernen, ist einem Klagevers Peter Huchels nach nicht zu schaffen. Doch bleiben Sie optimistisch. Sich poetischen Gewittern auszusetzen und dabei wenigstens den einen oder anderen Buchstaben zu entziffern, lohnt sich auf jeden Fall.